

Arbeit in der Postwachstumsgesellschaft

Attac Bamberg, 15.06.2015

Im Anschluss an die Podiumsdiskussion "Gute Arbeit"

auf der Konferenz des Postwachstumskollegs der FSU Jena 21.-23. Mai 2015

Fritz Reheis

1. *Arbeit* ist elementar für die Vergesellschaftung des Menschen (Marx, Lessenich). Für das Verständnis der Form der Arbeit und der Vergesellschaftung sind *drei Verhältnisse* bedeutsam: das Verhältnis des arbeitenden Menschen zur äußeren Natur, zu den Mitmenschen und zu sich selbst (Marx).
2. Eine *kritische Soziologie* der Arbeit zielt auf die Beschreibung und Erklärung sowohl der gegenwärtigen Gestaltung dieser Verhältnisse wie auf das Bewusstsein darüber. Die kapitalistische Lohnarbeit hat seit Mitte der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts zu einer objektiv fortschreitenden *Erosion des Normalarbeitsverhältnisses* mit teils sinkenden Reallöhnen und Unwägbarkeiten für die Lebensplanung geführt (Mayer-Ahuja).
3. Die neue Vielfalt der Arbeitsverhältnisse hat eine *Vielfalt von subjektiven Verarbeitungsformen* hervorgebracht, die von einem hohen Maß an Identifikation mit der Arbeit bis zur strikten Trennung von Arbeit und Leben (Arbeit als reiner Ressourcenbeschaffer) reicht (Mayer-Ahuja).
4. Eine kapitalismuskritische und auf eine Postwachstumsgesellschaft ausgerichtete Politik darf sich weder auf die Wiederherstellung des Normalarbeitsverhältnisses mit verkürzter Arbeitszeit und existenzsicherndem Einkommen (Mayer-Ahuja und Dörre) beschränken noch dieses Arbeitnehmerinteresse als Teil des die Wachstumsdynamik verstärkenden Steigerungsspiels (Rosa) ablehnen, sondern muss eine *Doppelstrategie* verfolgen: Quantität und Qualität (Rosa: des Kuchens), kurz- und langfristige Perspektive, Bezug zur Oberfläche und zur Tiefenstruktur der Verhältnisse müssen einbezogen werden.
5. Für eine solche Integration ist eine *Erweiterung des diskursiven Bezugsrahmens* erforderlich, der über den so genannten Arbeiterbewegungsmarxismus hinausgeht und die Parallelität der Inwertsetzung von Arbeit und Natur (Marx: "Untergrabung der Springquellen des Reichtums", "organischer und unorganischer Leib des Menschen") ins Zentrum stellt.

6. Der Kapitalismus unterscheidet sich von allen vorausgegangenen Gesellschaftsformationen ganz zentral durch seinen Umgang mit Zeit, durch *Beschleunigung und Entrhythmisierung* der Produktion, (Marx: „Alles Stehende und Ständische verdampft“, "Die Zeit ist alles, der Mensch nichts mehr", Steigerung des relativen Mehrwerts durch systematische Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit). Das betrifft Mensch und Natur in prinzipiell gleicher Weise.
7. Eine den generellen Umgang mit Ressourcen analysierende "Ökologie der Zeit" könnte die zeitlichen Folgen, die das beschleunigte und rhythmuslose "Produzieren um der Produktion willen" für Mensch und Natur hat, aus einem Guss beschreiben und analysieren: die Vergewaltigung von *System- und Eigenzeiten*, die Überbeanspruchung von *Elastizitäten*, die Unterbindung von *Resonanzen*.
8. In der alltäglichen Praxis sind wir mit einem gigantischen *Verschiebeparkplatz der Verantwortung* konfrontiert. Individuelle Überbelastungen werden an Partner und Familienmitglieder weitergegeben, soziale Konflikte und die soziale Ungleichheit durch erhöhten Sicherheitsaufwand und verschärfte ökologische Ausbeutung kompensiert. Diesen Verschiebeparkplatz könnte eine zeitökologisch argumentierende kapitalismuskritische Soziologie sichtbar machen und ihm so seine *Legitimation entziehen*.
9. Zudem bietet eine zeitökologisch ausgerichtete Kapitalismuskritik für die praktische Politik die Möglichkeit, den Diskurs über die *Postwachstumsgesellschaft* an den Diskurs über das *Leitbild der nachhaltigen Entwicklung* enger anzuschließen, als dies heute meist geschieht. Dabei muss das Zusammenspiel von linearen (entropischen) und zyklischen (syntropischen) Prozessen genauer untersucht und letztlich gestaltet werden -und zwar sowohl auf der Seite der Natur wie auf der Seite der menschlichen Arbeit.
10. In einer Postwachstumsgesellschaft muss die Arbeit so organisiert sein, dass sie drei Maßstäben gerecht wird: erstens auf der ökologischen Ebene der Erneuerungsfähigkeit der natürlichen Lebensgrundlagen in Bezug auf die Quellen und der Senken des Naturhaushalts (*Regenerativitätsprinzip*), zweitens auf der sozialen Ebene dem fairen Austausch der Leistungen der Menschen untereinander (*Reziprozitätsprinzip*) und drittens auf der individuellen Ebene dem Wechsel zwischen Anstrengung und Ruhe, zwischen Handlungsvorsatz und Erfolgserlebnis und zwischen Eingreifen und Begreifen (*Reflexivitätsprinzip*). Insofern kann das Leben als Kunst der dreifachen Synchronisation von System- und Eigenzeiten begriffen werden.